

Öffentliche Räume (Céline Barry)

Wenn wir von Klasse sprechen, ist es wichtig, das Problemfeld von Prekarität und Armut in den Blick zu nehmen.

In Hinblick auf eine intersektionale Reflexion aus einer Perspektive of Color heißt das, den Blick auf Marginalisierung innerhalb unserer Communities zu richten – auf die Menschen, die an die äußersten Ränder der Gesellschaft gedrängt werden. Aus dieser Reflexion ergibt sich die Notwendigkeit noch inklusivere Räume des Empowerment zu schaffen.

Das Zusammenwirken von Race und Class kann anhand einer Analyse des öffentlichen Raums gut aufgezeigt werden. Der öffentliche Raum ist ein Ort, an dem sich soziale Ungleichheit sowohl sichtbar als auch im Verborgenen manifestiert. Wir bewegen uns nicht alle im gleichen Maße „frei“ durch den öffentlichen Raum. Es müssen Grenzen passiert werden, die von den meisten Menschen nicht wahrgenommen werden. Diese Grenzen, Barrieren, können baulicher (nicht rollstuhlgerecht, Toiletten für non-binäre Personen und Trans*), ökonomischer (zu teuer, Dresscode, nicht-leichte Sprache) und/oder institutioneller (nationale Grenzen, Türpolitiken in öffentlichen und privaten Räumen) Art sein.

Sicherheitspolitiken spielen in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle. Die „Versicherheitlichung“, die in vielen Großstädten zügig voranschreitet, richtet sich insbesondere an kriminalisierte Gruppen (bspw. Schwarze Menschen und People of Colour, arme Menschen). Als exekutive Macht setzt die deutsche Polizei in Bund und Ländern Sicherheitspolitik um. Im Hinblick auf race und class lassen sich folgende Fragen stellen: Wer wird von der Polizei kriminalisiert? Wer bekommt eine Strafanzeige und kommt vor Gericht? Wer kommt (immer wieder) ins Gefängnis?

Für wen sind Gefährliche Orte gefährlich?

In der [Kampagne Ban Racial Profiling](#) für die Abschaffung „gefährlicher Orte“ (kriminalitätsbelastete Orte, an denen nach Berliner Polizeigesetz die Polizei jede Person verdachtsunabhängig kontrollieren und durchsuchen kann) an denen Racial Profiling verstärkt praktiziert wird, werden „Gefahr“ und „Sicherheit“ kritisch hinterfragt und umgedeutet: Gefährliche Orte sind gefährlich, ja – jedoch für People of Color. Die Einführung gefährlicher Orte und verdachtsunabhängiger Kontrollen fördert rassistische Kriminalisierung, Diskriminierung und Verdrängung.

Um gegen diese Form der strukturellen Diskriminierung vorzugehen sammelte die Kampagne Erfahrungsberichte von betroffenen Personen. Diese Berichte tragen nicht nur zu einem Perspektivwechsel bei, sondern öffnen auch den Blick für unterschiedliche Facetten des intersektionalen Prismas, insbesondere über den Bezug von Rassismus und Klassismus. In diesem Zusammenhang gibt es drei zentrale Dimensionen:

Rassismus und Klassismus am Gefährlichen Ort und darüber hinaus

Bei einer Analyse von Racial Profiling als Kontrollmechanismus wird deutlich, dass Racial Profiling im Alltag nicht unbedingt in Verbindung mit Klassismus steht. Es sind insbesondere sichtbare People of Colour von der Praxis betroffen, wobei der sozioökonomische Status zunächst nicht unbedingt eine Rolle spielt. Daraus folgt: Eine Person muss nicht unbedingt arm sein, um kontrolliert zu werden. Sichtbar PoC zu sein erhöht aber das Risiko erheblich. Racial Profiling ist als eine klassenübergreifende Erfahrung zu verstehen.

„Ich werde kontrolliert, weil ich Schwarz bin“

Klasse kommt insbesondere dann zum Tragen, wenn Menschen kontrolliert *und* festgenommen werden, wenn sie illegalisierte Handlungen vollziehen. Ein Beispiel hierfür ist der Verkauf von Drogen. Der Verkauf von illegalisierten Substanzen ist oft ein Beruf, dem Leute nachgehen, die bspw. auf Grund ihres Aufenthaltsstatus, Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungssystem o.ä. wenig Aussichten auf gutes Einkommen haben – Ausschlussmechanismen, die insbesondere rassifizierte Menschen betrifft.

Gefährliche Orte sind gefährlich... und Gerichtssäle ungerecht...

Die verstärkte Kontrolle von People of Colour führt automatisch zu einer höheren Zahl an Verhaftungen dieser Personen, da weiße gelesene Personen kaum bis gar nicht kontrolliert werden. Verhaftungen führen zu Strafanzeigen und die kontrollierten Personen kommen vor Gericht. Wichtig ist hierbei der Blick über den gefährlichen Ort hinaus. Denn der Gerichtssaal am Horizont des Gefährlichen Orts ist ebenso gefährlich wie der gefährliche Ort selbst. Berichte von Rechtsanwält*innen oder Organisationen wie die Kampagne für die Opfer rassistischer Polizeigewalt und der Criminal Law Clinic berichten von starker Diskriminierung von prekär lebenden/armen People of Colour in der weißen bürgerlichen Justiz, die vor Gericht nur geringe Macht zur Beschwerde gegenüber Richter*innen haben. Die Soziale Position, also ob jemand rassifiziert wird oder nicht, ob jemand Geld hat oder nicht, beeinflusst die Macht zur Beschwerde. Hinzu kommt, dass Angeklagte nicht selten von Rechtsanwält*innen vertreten werden, die sich auf Vereinbarungen einlassen und nicht jede Möglichkeit nutzen, um die Unschuld ihrer Mandant*in zu beweisen, etwa wenn Schwarze Verdächtige von Polizeibeamt*innen verwechselt werden. Schließlich werden in Prozessen Fälle von Polizeigewalt im Rahmen von Kontrolle, Festnahme und Untersuchungshaft häufig vertuscht.

Rassismus und Klassismus beim Aufbau der sicheren, schicken Stadt

Ein (auch in den Medien) prominenter gefährlicher Ort in Berlin ist das Kottbusser Tor. Hier finden Gentrifizierung und Touristifizierung verstärkt statt. Es soll zu einem Zentrum der europäischen Metropole, als die sich Berlin gern sieht, werden. Wie an den meisten Orten wie diesem, bedeutet dieser Wandel Verdrängung und Unsichtbarmachung von marginalisierten Gruppen. Hier fallen race und class damit zusammen, dass die Verdrängung die dort seit Generationen lebenden migrantischen Gruppen (ehemalige „Gastarbeiter*innen“) sowie die People of Color, die durch Racial Profiling aufgehalten und festgenommen werden, z.B. geflüchtete Menschen.

Die in der Gentrifizierung unternommene Versicherheitlichung durch den Staat verläuft parallel zur Versicherheitlichung, die private Akteur*innen unternehmen: Kontrollen im Supermarkt, dem U-Bahnhof, den Türpolitiken der zahlreichen Bars und Clubs. Dieses Zusammenspiel verweist auf eine neoliberale Staatspolitik. Die Kriminalisierung rassistisch und klassistisch marginalisierter Menschen, Verdrängung und Segregation rufen derweil gefährliche Desolidarisierungsprozesse hervor.

Überwachung und Geschlecht: Von der Kriminalisierung zur Psychiatrisierung

Racial Profiling ist ein Phänomen, von dem vor allem als cis-männlich gelesene Personen of Colour betroffen sind. Dennoch werden auch arme Frauen* of Colour kontrolliert. Hier ist eine verstärkte Arbeit der Sichtbarmachung erforderlich. In der Versicherheitlichungspolitik gegen arme Frauen* of Color findet allerdings häufig eher Psychiatrisierung als Kriminalisierung statt. *„Während Männer eher im Knast landen, werden Frauen* in Psychiatrien gesteckt“* (Zitat einer Schwarzen Menschenrechtstrainerin bei einem Workshop zu Intersektionalität).

Intersektionalität als Bündnisperspektive

Die intersektionale Bündnisarbeit trägt dazu bei, dass genauer betrachtet wird, wer an unseren Rändern steht bzw. dorthin gedrängt wird. Eine solche Bündnisarbeit bedeutet zum einen das aktive Aufsuchen dieser Personen(gruppen) und zum anderen eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Position. Im Alltag kann diese bedeuten, wachsam zu sein und in Fällen von Racial Profiling Solidarität zu zeigen sowie Allianzen aufzubauen, die bis in den Gerichtssaal und darüber hinaus reichen.